Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 12 (1908)

Artikel: Glöcklein
Autor: Hardung, Victor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576360

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Glöcklein.

Ueberm Walde in zerfallenen Bogen
Steht ein Turm aus fernen frommen Zeiten,
Und ein Glöcklein wiegt sich im Gestühle,
Und ist keiner, der es liebt und läutet
Und den Bau von Dorn und Ranke reutet.
Haucht der Abend seine samtne Kühle,
Sieben Vöglein kommen dann geflogen,
Sieben Vöglein in den sieben Farben
Als ein regenbogenbuntes Flöcklein,
Und die wiegen das verwaiste Glöcklein
Allen, die nach seinem Frieden darben.
Leise läutet's in den frühen Dämmer,
Und es schweigt des Werkeltags Gehämmer.
Niemand weiß, woher der Klang gekommen;
Doch sie neigen sich dem Gruß beklommen,
Einem Gruß aus fernen frommen Zeiten
Für die lieben langen Ewigkeiten.

Victor Hardung, St. Gallen.

Das Zeichen.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Eine Erzählung von Lisa Wenger-Ruutz, Basel.

(Fortsetzung).

Ein paar Monate waren verstrichen. Der ganze Tschingel war eine stille weiße Fläche, und die Berge waren verschneit bis hinunter ins Tal. Liseli hatte fleißig an ihrer Aussteuer gearbeitet und freute sich an dem Schatz von schimmerndem Leinen, der sich in dem alten wurmstichigen Schrank ansammelte, der auf dem Läubli stand. Sie war zwar nie mehr in die Tiefen der Verzweiflung versunken wie damals, während und nach der Mutter Sterben; aber so recht fröhlich war sie doch nicht wieder geworden! Von Zeit zu Zeit verfiel sie plötzlich wieder in eine schwere Beklemmung, in eine Angst, aus der sie sich mühsam wieder aufraffte und vor der sie sich fürchtete. Es war ihr dann, als laure irgendwo etwas Böses, das nur darauf warte hervorzustürzen. In diesen Zeiten wagte sie kaum in eine finstere Stube zu gehen und schlich scheu an den dunkeln Ecken vorbei. Sie hatte niemand, zu dem sie sich flüchten konnte mit ihrer Angst. Dem Vater mochte sie nicht damit kommen; kam Christen, so wurde sie von selber vergnügt und begriff gar nicht, warum sie sich eigentlich geängstigt hatte, und zum Pfarrer mochte sie nicht gehen; sie schämte sich ihrer eigenen Unvernunft, die sie freilich nur in den guten Zeiten als solche erkannte. So flüchtete sie zu Gott und betete inbrünstig und lange und betete ganz besonders darum, die Mutter möge ihr ein Zeichen geben, daß sie ihr verziehen habe, ehe sie den Christen heirate. Nach dem Beten wurde sie wieder ruhig und schlief vertrauensvoll ein.

Christen seufzte unter der langen Wartezeit. Er wohnte bei seinem Vater, dem Schullehrer, und es war wenig Platz in dem kleinen Häuschen, in dem noch ein paar junge Geschwister ihre Unterkunft hatten. Er sehnte sich nach dem eigenen Herd und sehnte sich auch sehr nach Liseli; denn er war rechtschaffen verliebt. Vom Sommer her hatte er sich einen netten Batzen gespart und bei Seite legen können, und so dachte er allen Ernstes daran, das geplante Häuschen zu bauen. Er hatte mit seinem Bruder die einfachen Pläne gemacht und schon im Spätherbst mit seiner Hilfe die Keller ausgegraben. Im Frühling, sobald die Witterung es gestatten würde, wollte er zu bauen anfangen, damit das bescheidene Gasthaus bei Beginn des Fremdenzuzuges fertig dastehe. Dann brauchte er aber notwendig eine Frau; denn ohne eine solche war nicht daran zu denken, die Fremden zufrieden zu stellen. Christen hatte daher mit Vater Sami gesprochen und ihn gefragt, ob es nicht richtig wäre, wenn sie schon im Juni Hochzeit machen würden, um dann als junge Eheleute in das fertige Häuschen einzuziehen.

Der Bauer seufzte und strich sich über die unrasierte Wange, daß man das kratzende Geräusch hören konnte.

„Es ist eigentlich ein Unding, daß ihr nicht hier auf den Hof zieht! Ich bin allein; Platz ist mehr als genug da, für euch und für mich! Und für noch mehr!"

„Ich kanns jetzt nicht mehr," sagte Christen. „Ihr habt selbst gesagt, daß ein Bergführer für das Bauern-